Dr.Paul Tesborpf

Arankheit Wilhelms I.

3.3. Lehmanns Verlag, München

Graf E. Reventlow:

Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner

Beheftet M. 3 .--, gebunden M. 4 .--

Inhalt: Das Wesen des Byzantinismus. — Eigenschaften des Kaisers. — Das Gottesgnadentum. — Religion. — Unkriegerisch. — Herrentum. — Politik. — Ausländische Vertretung. — Ausland. — Die Presse und der Byzantinsmus. — Römische Byzantiner. — Empfänge, Zeste, Kunst. — Formen nach oben und unten. — Byzantinische Literatur.

Die Entwicklungsgeschichte des Talentes und Genies

Don De. Albert Reibmaye

Band I: Die Züchtung des menschlichen Talentes und Benies in Samilien und Raften.

Die Juchtung des individuellen Talentes und Benies in den Samilien und Kaften. - Die Naturgefdichte der einzelnen Runfte. - Die Charafteriftit des gafunden harmonischen Talentes und Genies. — Das pathologische und verskommene Talent und Genie. — Das Schickfal des individuellen Talentes und Genies. — Das Schickfal des individuellen Talentes und Genies. — Degeneration und Kegeneration der talentierten und genialen zumilien. — Das Aussterben der talentierten und genialen zumilien mannesstamm. — Das geographische und historische Aussterben der talentierten und genialen Zamilien. — Das griechische, das deutsche, das italienische Talent und Genie.

517 Seiten gr. 8°. Preis geh. M. 10 .--, in Halbfranz geb. M. 12 .--

Band II: Zufate, historische, genealogische und statistische Beleae.

Originalität des Genies. — Jur Frage der Vererbung. — Einfluß der Blutmischung. — Jweielterliche und gekreuzte Vererbung. — Immunisterung gegen die Gesahren des höheren Kulturlebens. — Einfluß der Erziebung und des Milieus. — Früh- und Spätreifung. — Einfluß der weiblichen Beschiechts. — Jweck der Künste. — Charakteristik und disserentialdiagnose. — Eharaktersehler. — Einfluß extremer und pathologischer Grundstimmungen. — Höß des Talentes gegen das Genie. — Selbstweußtsein des Genies. — Das Unpraktische im Genie. — Ehe und Nachsommenschaft. — Aussterben der männlichen Linien. — Historische und geographische Iüchtung.

448 Seiten gr. 8°. Dreis geh. M. 8 .--, in halbfrang geb. M. 10 .--

7. S. Lehmanns Verlag, München, Paul Beyfe=Str. 26

Die Krankheit Wilhelms II.

Das Wohl des Staates ist das oberste Gesetz

von Dr. Paul Tesdorpf (Müncken)



3. S. Lehmanns Verlag in München

1919

Urheber und Verleger behalten sich alle Rechte, insbesondere das der Abersehung, vor.

Drud von Kasiner & Callwey, München.

Vorbemerkung.

"Wer trägt die Schuld an dem Weltkriege unserer Tage?" Das ist die brennende Frage, die sich sedem Deutschen immer aufs neue auf die Lippen drängt. Denn der Krieg ist noch nicht beendet. Wohl ist der Waffenstillstand vereinbart, aber der Friede ist noch nicht da. Nicht einmal der Friede nach außen, von der inneren Eintracht der Völker ganz zu schweigen.

Mehr als je haben sich in diesem Kriege die geistigen

Machte als Suhrer im Kampfe gezeigt.

Wir Deutschen haben nichts von unserer Würde und inneren Größe verloren. Wir sind innerlich siegreich aus diesem Kampfe hervorgegangen.

Der uns Deutschen innewohnende Drang zur Wahrheit, dieser mächtigste Trieb in der Vorwärtsentwicklung der Völker, hat unser Nachgeben im Kampfe mit den äußeren Seinden herbeigeführt und hat die Einsehung der Volks-herrschaft an Stelle der Fürstenherrschaft in Deutschland erzwungen.

"Wahrheit, Recht und Freiheit!" ist die Losung des neuen deutschen Volksstaates. Wahrheit, Freiheit und Recht! aber die Wahrheit ist die größeste unter ihnen.

"Die Staaten werden durch die Mittel erhalten, durch die sie begründet wurden"; diese Lehre des römischen Altertums verlangt, auch auf den neuen deutschen Volksstaat angewandt zu werden.

Die Wahrheit, die ihn begrundete, muß fur alle Zukunft feine Suhrerin fein.

Ohne Wahrheit kein Recht, ohne Recht keine Freiheit! Die Regierung Wilhelms II. war eine unwahre. Sie mußte fallen.

Was war schuld an dieser Unwahrheit? War es sein Wille? Sein Wille war im Grunde vielleicht hoch und rein. Aber er war krank, krank wie sein Denken und Sühlen.

Auch das Gute strebt nach Wahrheit. Gute ist Menschen-

Daher ist es auch ein rein menschliches Gebot, der Frage der Geisteskrankheit Wilhelms II. näher zu treten.

Sur den erfahrenen Arzt und Psychiater besteht kein Zweifel, daß Wilhelm II. schon von Jugend auf ein Geisteskranker war.

Die folgende Untersuchung will jedem denkenden Deutschen diese Krankheit Kaiser Wilhelms II. — denn er war unser Kaiser und bleibt es in der Geschichte — zum Bewußtsein bringen. Auch die deutsche Wissenschaft bewahrt ihm die Treue.

Die Schuld, die ihn am Kriege trifft, entspringt seiner Krankheit.

dward-commercial and the collection

München, 22. November 1918.

Was ist Geisteskrankheit? Dies ist die Grundfrage, die wir beantworten müssen, wenn wir zur Frage der geistigen Erkrankung Wilhelms II. Stellung nehmen wollen.

Wir alle wissen, daß unser Geistesleben sich auf drei Hauptgebieten äußert, auf dem Stimmungs=, dem Vorstellungs= und dem Willensgebiete.

Auf jedem dieser Gebiete können Störungen zutage treten, mittelbar und unmittelbar. Mittelbar, indem ein psychisches Gebiet von Störungen eines anderen psychischen Gebietes ergriffen wird, oder auch, indem Störungen, die auf einem Sinnes- oder anderen Körpergebiete bestehen, ein psychisches Gebiet in Mitleidenschaft ziehen. Ebenso ist eine unmittelbare Ererankung, eine selbständige, primäre Erkrankung jedes der drei psychischen Hauptgebiete möglich.

Einerlei nun, ob eine mittelbare oder unmittelbare psychische Erkrankung vorliegt, in allen fällen ist das Gehirn der Sitz der Erkrankung. Denn das Gehirn ist der Sitz unserer psychischen Funktionen. Im Grunde genommen freilich ist jede psychische Störung auch eine körperliche, denn Geist und Körper sind nicht zu trennen, so wenig wie Stoff und Kraft. Darum können auch geistige Störungen tiefgehende körperliche Wir-

kungen nach sich ziehen. Und in der Tat treten die geistigen Störungen vielfach auf körperlichem Gebiete in die Erscheinung und werden uns durch körperliche Veränderungen zum Bewußtsein gebracht. So äußern sich Störungen im Denken beispielsweise in der Rede und in der Schrift; krankhafte Stimmungen spiegeln sich in den Mienen und Gebärden wider, und der krankhafte Wille tritt ganz allgemein in unseren handlungen, also in äußeren Ausdrucksformen, zutage.

Doch nicht genug damit, daß Störungen der drei psychischen hauptgebiete und der zahlreichen körperlichen Gebiete in enger Wechselwirkung miteinander stehen, können psychische Störungen auch dadurch zustande kommen, daß der normale Zusammenhang der verschiedenen Gebiete eine Unterbrechung oder sonstige krankhafte Anderung erfährt. Dies kann in der Weise geschehen, daß die verschiedenen psychischen und körperlichen Gebiete, obgleich sie im gegebenen kalle frei von Störungen sind, dennoch nicht in normaler Weise zusammenwirken.

Alle vorstehend genannten psychischen Störungen sind vorwiegend räumlicher Natur, das ist vorwiegend an bestimmte räumliche Bebiete geknüpft. Es gibt aber auch psychische Störungen, bei denen das zeitzliche Moment das Krankheitsbild beherrscht, insoferne sie periodisch auftreten, das heißt insoferne Zeiten psychischer Erkrankung mit Zeiten normalen psychischen Verhaltens wechseln. Auch die sogenannten geistigen Entwicklungsstörungen, das sind die geistigen Erz

krankungen, welche sich an besondere Entwicklungssstadien anschließen, sind ihrer Natur nach von auszgesprochen zeitlichem Charakter. Hierher gehören die Störungen der Pubertät, des Klimakteriums und des Greisenalters. Ebenso ist die Unterscheidung von akuten und chronischen Geisteskrankheiten vorwiegend

zeitlicher Natur.

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt bei der Beurteilung der Geistesstörungen ist dadurch gegeben, daß es angeborene oder ererbte Geisteserkrankungen und solche gibt, die erst im Laufe des Lebens erworben werden. Erstgenannte bedingen jenen Justand, der als psychische Entartung bezeichnet wird. Diese Entartung ist gleichsam der Boden, auf dem sich eine ganze Reihe von Krankheitsbildern entwickeln kann. Die angeborene geistige Entartung ist auch insoferne von höchster Bedeutung, als sie häusig mit Desekten, das ist angeborenen Mängeln, einhergeht, welche dem davon Betroffenen Zeit seines Lebens anhaften.

Bei den erworbenen Geisteskrankheiten ist wiederum zwischen zwei wesentlich verschiedenen Gruppen zu unterscheiden, zwischen der Gruppe, die durch krankhafte Vorgänge im Innern der betreffenden Menschen, d. i. durch sogenannte endogene Prozesse, z. B. durch Entwicklungshemmung, bedingt ist, und der Gruppe von sogenannten exogenen psychischen Erkrankungen, d. s. Erkrankungen, die durch von außen eindringende Schädelichkeiten, beispielsweise Sturz, Verletzung, Schrecken, Ansteckung, Vergiftung herbeigeführt werden.

Von besonderer Bedeutung ist es, die verschiedenen Elementar-Zustände auseinander zu halten, die bei geistiger Erkrankung vorkommen. So gibt es Zustände von Sinnesskörung, Bewustseinsskörung, Gedächtnisskörung, Verwirrtheit, Angst, Niedergeschlagenheit, Erzegung, Zwang, Spannung, Erschöpfung und Schwäche, von krankhafter Beeinslußbarkeit, von krankhaftem Widerstand oder Negativismus und vor allem von krankhafter Denkz oder Vorstellungstätigkeit. Zu den Störungen des Denkens gehören in erster Linie die Wahnideen, zu den Störungen der Sinne die Sinnesztäuschungen.

Bei allen diesen Zuständen ist ins Auge zu fassen, wie weit bei ihnen krankhafte Assoziation oder Verknüpfung und krankhafte Dissoziation oder Trennung im Spiel sind.

Aus der im Vorstehenden gelieferten kurzen Übersicht ist erkennbar, welche Bedeutung das zeitliche, das räumliche und das ursächliche Moment für die Beurteilung der geistigen Erkrankungen haben. Durch solche Betrachtungen tritt die Psychiatrie in enge Beziehungen sowohl zu den Geisteswissenschaften wie zu den Naturwissenschaften. Sie ist durch die körperliche Seite, die sie neben der psychischen psiegt, die berusene Vermittlerin zwischen den beiden großen Gebieten menschlicher Forschung, die einerseits die geistigen Leistungen des Menschen, andererseits die Vorgänge der übrigen Natur betreffen. Beobachtung, Urteil und Experiment sind die drei Hauptmittel der praktischen Psychiatrie. Sie ist dadurch, daß sie das Studium des Gehirnbaues

ebensowenig entbehren kann wie das Studium der Hirnfunktionen in gleicher Weise auf die Ergebnisse und Methoden der Anatomie, der Physiologie und der Psychologie angewiesen.

2.

Wie erkennen wir die Geisteskrankheit? Auch diese Frage bedarf einer genauen Beantwortung, bevor wir uns mit Wilhelm II. selbst und der bei ihm bestehenden

Beiftesstörung beschäftigen.

Unwillfürlich drängt fich hierbei die Frage auf, wie es geschehen konnte, daß Ungabligen im Deutschen Reiche die geistige Störung Wilhelms II. unbekannt blieb, und wie es möglich war, daß auch bei der Mehrzahl derer, welche Renntnis von der vorhandenen Störung befamen, das Verständnis dafür abging. Beide Tatfachen haben für denjenigen nichts Aberraschendes, der fich täglich im öffentlichen Leben davon überzeugt, wie mangelhaft der pfuchologische Einblid fogar bei den Gebildeten Deutschlands im allgemeinen beschaffen ift. Nicht nur bei Lehrern und Beistlichen, Rechtsanwälten und Richtern, auch bei den Schriftstellern und fogar bei den Araten felbst ift das psychologische und speziell das psychiatrische Verständnis oft ein erschreckend geringes. Noch immer werden jene Brundfragen vernachlässigt, wie weit jeweils der Charafter und wie weit geistige Krantheit im Spiel ift, ob Verbrechen oder Beistesstörung vorliegt und ob bei einer gegebenen Gefundheitsstörung die pfuchische oder die

körperliche Erkrankung im Vordergrunde steht. Und doch ist nicht nur für die Erkenntnis alles menschlichen Be-Schehens überhaupt, fondern insbesondere für die Beurteilung aller fozialen und politischen Fragen der pfychologische Standpunkt unentbehrlich. Wie oft erhält der Sachmann, der fich die Mühe gibt, einen Uneingeweihten über die Krankheit Wilhelms II. aufzuklären, die Antwort: "An Krankheit habe ich bei ihm überhaupt nicht gedacht!" Roch immer herrschen im öffentlichen wie im privaten Leben in bezug auf die Geistes Frankheiten zahlreiche Vorurteile: religiofe Voreingenommenheit, morglifche Befangenheit, verkehrte verfönliche Rudficht und vor allem mangelhafte Einsicht in die Natürlichkeit alles Beschehens und in die Allmacht der natucgesetze. Von vornherein muß dem Irrtum entgegengetreten werden, daß die Beiftes franken etwas Befonderes find und aus dem Rahmen des übrigen Lebens heraustreten. Beiftige Befundheit und geistige Krankheit find feineswegs unvereinbare Begenfate. Sie find vielfach nur graduell verschieden, vielfach fogar inhaltlich nahe verwandt. Es bestehen in quantitativer wie qualitativer fließende, kontinuierliche Abergange vom gefunden zum franken Beiftesleben. Es kann fich auf geiftigem wie auf körperlichem Gebiete nichts ereignen, was dort nicht ichon im voraus begründet und vorbereitet wäre. Es gibt tatfächlich tein Kennzeichen irgendeiner Beiftesfrantheit, für das nicht im gefunden Beiftesleben ein Begenftud vorhanden wäre. Leider stehen aber auch noch viele Pfychiater auf dem Standpunkt, die Lehre von den BeiftesFrankheiten vorwiegend als eine beschreibendr Wissens Schaft aufzufaffen. Rein Zweifel, daß, wie in allen anderen Wiffensgebieten, fo auch in der Pfychiatrie das Tatfachenmaterial die Grundlage der Forschung fein muß. Aber die Forschung darf hierbei nicht stehen bleiben, fie muß eine Erklärung der Tatfachen erftreben, muß zu den Urfachen der Erscheinungen vordringen. Pfychische Dorgange, auch die normalen, find nicht zu verfteben, wenn wir uns nur mit dem Leben anderer beschäftigen. Die Selbstbeobachtung muß zu Bilfe genommen werden, wenn wir einen klaren Einblid in das pfychifche Gefchehen ge= winnen wollen. Aber auch hiermit, mit dem bloffen Beobachten und Erklären, ift noch feine erschöpfende Einfichtin das Wefen der pfychischen Welt gewährleiftet. Das Experiment muß hinzukommen und über diefes hinaus= greifend die geistige Synthefe. Wie das Experiment uns befähigt, willfürlich neue Bedingungen und Derhältniffe zu ichaffen, die dem einfachen Naturgeschehen fremd find, fo vermag die Synthese einerseits die unvermeidlichen Luden unferer Beobachtung und Erklärungen auszu= füllen, andererseits die Begensätze und Unterschiede aus= zugleichen, die für die herkömmliche analytische Betrach= tungsweise nicht nur unentbehrlich find, sondern von ihr vielfach fogar erst geschaffen werden. Naturforscher und Dichter, möchte ich fagen, muffen im Pfychiater vereinigt fein. Jener zerlegt, diefer fügt zufammen, jener ertlärt, diefer offenbart. Durch die Vereinigung diefer beiden Methoden, der analytischen und der synthetischen, wird der Pfychiater in den Stand gefett, im gegebenen Einzel=

fall nicht nur die vorhandene Geistesfrankheit, sondern auch den Träger derfelben, den Geiftesfranken felbit, in feinem Wefen zu durchschauen. Erst wenn wir im Einzelfallenach Ermittelung der vorhandenen pfychischen Krantheitssumptome diese wieder zu einem Krankheitsbilde vereiniat haben, befiten wir die Bewähr dafür, daß unfere Auffassung des Salles sich mit der Wirklichkeit dect. Erft wenn uns die Refonstruftion des von uns in feine Bestandteile zerleaten psuchischen Bebaudes gelungen ift, vermögen wir uns in den Sachern und Abteilungen desfelben auszukennen und frei zu bewegen. Erft dann haben wir die Sicherheit und den Einblid gewonnen, die nötig find, um den Kranken aus feinen eigenen Bedürfniffen und Sähigkeiten beraus zu behandeln. Wir brauchen ihm dann nichts von außen zu fuggerieren, fondern können aus feinem Innern heraus von ihm felbst alles erreichen, was wir für fein acordnetes Verhalten, für die Berbeiführung feiner erforderlichen Einficht und Befonnenheit und ichlieflich für feine Befferung, beziehlich Beilung, erstreben muffen. Diese gleichsam autochthone, d. i. vom Standpunkte des Kranken ausgehende, Methode verlangt aufer einer genauen Berückschtigung der Krankheit auch eine ausgiebige Beachtung feines Charafters fowie der außeren Verhältniffe, in denen der Kranke lebt. "Nun gut", wird man sagen, "dies alles gilt für den Sachmann, den Efoteriter, wie aber foll fich der Micht= eingeweihte, der Exoterifer, im einzelnen Salle gu= rechtfinden?" Folgende Betrachtung kann hier zu Bilfe fommen.

Es ift die in der Dhilosophie und in den naturwiffen-Schaften, aber auch in der Sprache der Gebildeten eingebürgerte Unterscheidung zwischen der induktiven und der deduktiven Methode, welche dem Laien eine Bandhabe gibt, um jeweils die ihm vom Dfrchiater in einem gegebenen Krankheitsfalle übermittelte Diagnofe auf ihre Richtigkeit zu prufen. Der gebildete Laie vermag. wenn er das auf induftivem Wege gewonnene Ergebnis einer pfuchiatrifchen Krankheits-Analufe, beziehlich Krantheits-Synthefe, vor fich hat, auf deduktivem Wege, d. h. durch rudläufige Anglyfe, zu dem Ausgangs= puntt des Divchiaters gurudzugelangen. Die deduttive Betrachtungsweise geht den umgekehrten Wea wie die induktive. Was für diese die Drämisse, ist für jene der Schluß; und umgekehrt, was für diefe der Schluß. ift für jene die Pramiffe. Die induttive Methode geht vom wirklich Begebenen jum Gedachten, vom Befonderen zum Allgemeinen; die deduktive Methode nimmt zum Ausgang eine Thefe, eine geistige Voraussetung. und fucht von diefer aus die wirklichen Geschehnisse und Tatfachen zu erklären und abzuleiten. Erft wenn die deduktive und die induktive Methode fich in ihren Ergebnissen deden, ift die volle Gewähr für die Richtigfeit der von pfechiatrifcher Seite in betreff der Art einer geistigen Erkrankung gestellten Diagnose geliefert.

Alle diese Auseinandersetzungen wären unmöglich, wenn nicht von seiten großer Philosophen und Arzte die Basis für eine rationelle Psychologie und Psychiatrie geschaffen wäre. Immanuel Kant, Arthur

Schovenhauer, Berbert Spencer auf philosophischer Seite. Ernft Freiherr von Seuchtersleben, Wilhelm Briefinger, Breuer und Freud, Jean Martin Charcot und D. Maanan auf feiten der Arate, konnen als Bahnbrecher für die psychologische Erkenntnis einerseits. andererfeits für die pfychiatrifche Betrachtungsweise bezeichnet werden. Wie diefe Denfer und Praftifer durch ihre Abhandlungen und Lehrbücher auf weiteste Kreise wirkten, so aibt es eine Anzahl hervorragender Aerate, die vorwiegend durch ihre Lehren in der Klinik und vom Katheder das pfychiatrifche Konnen und Wiffen auf eine gefunde und fruchtbare Grundlage ftellten. Verfasser diefer Zeilen ift folderweise in der glüdlichen Lage, fich als Schüler von Karl Liebermeifter, Bernhard Budden und Aubert Grashev bezeichnen zu Fonnen. Insbesondere der Letitgenannte, erft vor wenigen Jahren in Munchen, an der Stätte feines jahrzehntelangen Wirkens, wo er nacheinander als Profesor der Dluchiatrie und Direktor der Munchener Kreis-Irren-Anstalt sowie zulett als Obermedizinalrat im Ministerium des Innern tätig war, verftorbene Argt und Belehrte ift allen feinen horern und Schülern unveraeklich durch die klare und überzeugende Art feines Vortrags sowie durch feine weise und abgeklärte Menschlichkeit im Umgange mit den Kranken. Ihm war jene oben vom Verfasser geforderte, für den Dfychiater un= entbehrliche Verbindung von analytischer Untersuchung und funthetischer Zusammenfassung in hohem Mage eigen. Die Art, wie er in der Klinif die einzelnen

Krankheitsfälle vor seinen hörern zerlegte und sie alsdann wieder selbständig synthetisch aufbaute, kann als klassisch bezeichnet werden.

Ihm verdankt Verfaffer diefer Zeilen die Belegenheit, in den Jahren 1887 und 1888 in feiner Stellung als behandelnder Arat eines feit Jahren an unheilbarer Paranoia leidenden hochgestellten livlandifchen Kranten. fich zehn Monate bindurch ausschließlich mit diesem beschäftigen zu konnen und mahrend der Aberführung des Kranken aus einer deutschen Beilanstalt auf das amischen Riga und Dorvat gelegene Schloft sowie während des gemeinsamen Lebens dafelbst einen Einblid in das geheimste Seelenleben eines Paranoiters fowie in deffen Charafter und außeren Lebensverhaltniffe zu tun. Eine Schilderung diefer dentwürdigen Episode feines Lebens lieferte Verfasser unter dem Titel "Eindrude und Bilder aus Rufland" im Jahrgange 1917 der Münchener "Allgemeinen Zeitung". Leider erfuhr der äratliche Teil der Darstellung infolae der durch die Kriegsverhältniffe gebotenen Dapierein-Schränkung eine erhebliche Kurzung.

Nicht geringer aber als diese russische Reise und die daraus geschöpften ärztlichen und literarischen Werte schlägt Verfasser das Interesse an, welches Prosessor Hubert von Brashey ihm in betreff eines vom Verfasser bereits in den Jahren 1888 bis 1890 am damaligen Münchener Psychiatrischen Institute geplanten anderen literarischen Unternehmens entgegenbrachte. Es handelte sich um die Darstellung der Beziehungen

zwischen den ärztlichen und den allgemeinen geistigen und ethischen Fragen. Erst im Jahre 1913 fand Versfasser Zeit und Stimmung zur Gestaltung und schriftlichen Ausarbeitung dieses Problems. Unter dem Titel "Zur Philosophie der Gesundheit" erschienen diese Betrachtungen im Jahre 1915 bei W. Kohlhammer in Stuttgart.

3.

Auf Grund der im Vorstehenden niedergelegten Erfahrungen und Kenntnisse hielt Verfasser sich schon seit Jahrzehnten für berechtigt, ein Urteil über Kaiser Wilhelm II. zu fällen. Er hielt es schließlich im April 1916 für seine Pflicht, dasselbe in einer an den damaligen Deutschen Reichskanzler gerichteten Denkschrift offen zum Ausdruck zu bringen. Dieses Schriftstück, das erst am 3. Dezember 1916 an seine Adresse abging, lautet wie folgt:

München, 24. April 1916.

An
Den Deutschen Reichskanzler
Exzellenz
Dr. von Bethmann Hollweg.

Berlin.

Ew. Exzellenz!

In der Annahme, daß Ew. Exzellenz, als Erstem Vertreter des Deutschen Reiches, jede Außerung, die aus der Rücksicht auf das gesunde Gedeihen des Deutschen Reiches hervorgeht, willsommen ist, erlaubt

sich Unterzeichneter, der in seiner Stellung als praktischer reichsdeutscher Arzt und Psychiater gewohnt ist, auch die öffentlichen Ereignisse im Deutschen Reiche vom gesundheitlichen und insbesondere vom psychiatrischen Standpunkte aus zu betrachten, Ew. Exzellenz' Augenmerk darauf zu richten, ob nicht für Ew. Exzellenz Anlass dafür gegeben ist, mit berusenen Sachmännern die Frage zu beraten, wie weit die seit Bismarcks Sturz, der noch bis auf den heutigen Tag im Denken jedes deutschen Patrioten nachzittert, von Allerhöchster Stelle aus im Reiche inaugurierte und durchgeführte Politik von krankhaften psychischen Mostiven beeinstußt ist.

Unterzeichneter hat fich, auf Brund jahrzehntelanger Beobachtung der Vorgange innerhalb und außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches, bereits feit Jahrzehnten eine feste Meinung über die Art gebildet, wie krankhafte und zwar psychisch krankhafte Beweggrunde an Allerhöchster Stelle im Deutschen Reiche tätig find. Er ift zu der Aberzeugung gelangt, daß alle Bedingungen dafür gegeben find, um vom aratlichen Standpunkte aus anzunehmen, daß der unter dem Namen der "Periodischen", das ift abwechselnd mit Zeiten frankhafter pfochischer Erregung und frankhafter pfuchischer Niedergeschlagenheit einhergehenden, "Geistesstörung" bekannte Krankheitszustand zu den zahlreichen, auf anderem als pfychiatrischem Wege in ihrem Zusammenhange unverständlichen Außerungen und handlungen geführt hat, die feit Jahrzehnten und

bis auf den heutigen Tag von Allerhöchster Stelle ausgegangen sind und das Schicksal des Deutschen Reiches und seiner Angehörigen bestimmt haben.

Unterzeichneter halt es, eingedent des Bismardichen Wortes, daß ein Preufischer Minister nicht vor dem Stirnrungeln feines Monarchen zurudichreden durfe, und indem Unterzeichneter diefe Rudficht auch auf das Verhältnis jedes deutschen Staatsangehörigen zu der Verehrungswürdigen Perfon des Deutschen Reichs-Panglers übertragen zu dürfen fich für berechtigt halt, für feine Pflicht, Ew. Exzelleng mit dem Ausdrud tiefehrfürchtiger Ergebenheit feine hohen Befürchtungen für die aus dem Beftehen genannter Störung fich für die Julunft des Deutschen Reiches und feiner Be-Biehungen jum Auslande ergebenden Befahren gu unterbreiten, auch für den Sall, daß Em. Exzelleng den vom Unterzeichneten hiermit unternommenen Schritt ungnädig beurteilen und ihn als einen unzeitgemäßen und erft nach erfolgter Klärung der gegenwärtigen verwidelten Weltlage in Erwägung ju giehenden Befferungsverfuch betrachten follten.

Indem Unterzeichneter gleichwohl mit der Möglichkeit rechnet, daß diese seine Anschauung, welche überdies von vielen innerhalb und außerhalb des Deutschen Reiches geteilt wird, eine von Ew. Exzellenz bereits gewonnene Ansicht bestätigt, bringt er seine tiese Verehrung für Ew. Exzellenz zum Ausdruck und verharrt

als Ew. Exzellenz ergebenster Dr. Paul Tesdorpf. Die Geschichte dieser Denkschrift ist ein Beitrag zu der wichtigen Frage, wie sich das Urteil des deutschen Volkes und seiner verantwortlichen Leiter in bezug auf Wilhelm II. gestaltet hat. Es möge daher auch der Wortlaut des Schreibens folgen, mit welchem Versasser sein obiges Schriftstück bei der Absendung desselben an den Deutschen Reichskanzler im Dezzember 1916 begleitete.

München, 3. Dezember 1916.

An Den Deutschen Reichskanzler Exzellenz Dr. von Bethmann Hollweg. Berlin.

Ew. Exzellenz!

Gestatten Ew. Exzellenz, daß ich Ihnen beisolgend ein Schriftstück unterbreite, welches ich am 24. April d. J. an Ew. Exzellenz richtete, aber nicht eher absenden wollte, als bis ich von seiten mir nahestehender vertrauenswürdiger patriotisch denkender Deutscher die Versicherung erhalten hätte, daß ich durch den Inhalt besagten Schreibens einer menschlichen, bürgerlichen, berustichen und vaterländischen Psicht genüge. Diese Versicherung ist mir nunmehr in ausgiebiger Weise von reichsdeutschen patriotisch gesinnten Männern und Frauen zuteil geworden. An dem Inhalt genannten Schreibens habe ich auch jest, trosdem seit seiner Ab-

fassung mehr als sieben Monate verstrichen sind, nichts zu ändern.

Indem ich der Zuversicht Ausdruck gebe, daß Ew. Exzellenz mir, der ich als Lübecker Staatsangehöriger, freier praktischer Arzt, verheirateter Ehemann und als deutscher Keichsbürger, der, bis zu dem bevorstehenden Inkrafttreten der Vaterländischen Hilfsdienstpslicht für das Deutsche Reich, in keinerlei militärischem oder sonstigem Dienstverhältnisse zum Deutschen Reiche oder einem der Deutschen Bundesstaaten stand, mein beigefügtes Schreiben als freimütiges Bekenntnis zugute halten werden, eingedenk des Bismarckschen Wortes, daß uns Deutschen nicht nur Militär-Courage sondern auch Zivil-Courage nottut, zeichne ich mit der Bitte um gütige Empfangsbestätigung als Ew. Exzellenz verehrungsvoll ergebener

Paul Tesdorpf.

Zweimal in seinem Leben hatte Versasser Gelegenheit gehabt, mit Fürst Bismarck in Verbindung zu treten
und sich zu überzeugen, mit welcher Schnelligkeit und
Sicherheit Derselbe sowohl als Reichskanzler wie als Privatmann die an ihn ergangenen amtlichen und privaten
Mitteilungen erwiderte. Um so befremdender war es für
den Versasser, daß er auf seine eingeschriebene Sendung
vom 3. Dezember 1916 seitens des damaligen Reichskanzlers keine Antwort oder sonstigen Bescheid erhielt.

Wer Belegenheit hat, Sälle von Deriodifchem Irrefein zu beobachten, weiß, daß es für die Beurteilung folcher Kranten enticheidend ift, ob fie einerfeits Einficht in ihren Krantheitszustand besiten, andererfeits Besonnenheit in ihrem Bandeln zeigen. Periodifer, welchen diefe beiden Eigenschaften - Einsicht und Besonnenheit - abgeben. oder welche diefelben nur in geringem Grade darbieten. muffen während der Zeiten frankhafter Erregung oder frankhafter Depression unbedingt aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet und unter ftandige Bewachung, am besten innerhalb einer geschlossenen Anstalt für Beistesfranke, gestellt werden. Bei langerer Dauer der einzelnen Erregungs- oder Depressions-Zeiten, und vor allem, wenn auch in den von Erregung und Depression freien Zeiten mangelhafte Einsicht und mangelhafte Besonnenheit bestehen, muß die Entmundigung ins Auge gefaßt werden. Diese hat zur Vorbedingung, daß außer der geistigen Krantheit als folder auch Unfähigkeit zur Beforgung der Angelegenheiten vorhanden ift. Andererfeits ift die Entmundigung vieler Deriodifer auch deshalb geboten, weil diefelben auf Grund ihrer frankhaften Reigungen bäufig mit dem Strafgesets in Konflikt kommen und weil die erfolgte Entmundigung fie weitläufigen ftrafrechtlichen Untersuchungen und Prozessen entzieht.

Indessen genügt die Diagnose "Periodisches Irresein" nicht immer zur Klärung des einzelnen Falles. Es bestehen in der Mehrzahl der Fälle noch anderweitige psychische Störungen und zwar solche, die auf der

Grundlage einer angeborenen Entartung berühen. Wird doch das "Periodische Irresein" von vielen Autoren geradezu als eine besondere Form ererbter geistiger Entartung aufgefaßt.

Wie äußert sich nun einerseits die krankhafte Erregung, andererseits die krankhafte Depression des
Periodikers und wie verhält sich derselbe in den sogenannten freien Intervallen, die zwischen den Zeiten
krankhafter Erregung oder Depression liegen? Kommen
ferner Fälle vor, in denen das Krankheitsbild nur aus
Erregungen und dazwischenliegenden freien Intervallen
oder nur aus Depressionen abwechselnd mit freien
Zeiten besteht?

Beide Fragen verdienen im hinblid auf Wilhelm II. eingehende Beachtung.

Verfasser kennt tatsächlich Periodiker, bei denen aussschließlich krankhafte Erregungen mit freien Zeiten abswechseln, ferner solche, bei denen lediglich Zeiten krankshafter Depression neben freien Intervallen einhergehen, und drittens solche, wo Depression, Erregung und freies Intervall in regelmäßigem Turnus das Krankheitsbild zusammensehen.

Besonders auffallend war bei einigen dieser Kranken das plögliche Aufhören sowohl der Erregung wie der Depression, nachdem beide Justände jeweils monatelang bestanden hatten. Im Gegensatz hierzu stand in diesen Sällen das allmähliche Entstehen der Erregung und der Depression.

Was andererfeits die einzelnen Symptome zunächst des erregten Periodikers betrifft, fo find bei ihm alle geistigen Prozesse erleichtert und beschleunigt. Er zeigt eine gehobene Stimmung, ein gesteigertes Gelbstaefühl. er redet unaufhörlich und gestikuliert, macht zahlreiche gewagte Unternehmungen, fchreibt endlose unmotivierte Briefe, dichtet gegen feine Bewohnheit, fpielt Theater, zeichnet, malt, erfindet, unternimmt weite zwedlofe Reifen, verschwenderische geschmadlofe Bauten, halt fich für gottbeanadet, für ein Benie, ermudet weder geistig noch forverlich und bedarf weder regelmäßiger Ernährung noch regelmäßigen Schlafes. Ein folder Kranter ift ein Weltbeglüder, aber daneben ein Seind feiner eigenen Samilie; er vernachläffigt feine Frau und feine Rinder, vergeudet fein Vermögen, läft fich in Liebschaften und Abenteuer ein, ergibt fich häufig dem Spiel und dem Trunt. Plotlich, nach Monaten, bisweilen erft nach Jahresfrift, andert fich fein Benehmen, es fällt ihm wie Schuppen von den Augen. er erkennt die begangenen Torheiten und Extravaganzen und ift wieder gefeht und rubig. Oder aber er verfällt im Anschluß an die Erregung unvermittelt in Niedergeschlagenheit, läft die hande in den Schof finken, jammert und flagt, daß ihn nichts mehr freue. daß er fich zu keiner Tat, teinem Entschluß mehr aufraffen könne. Sein Vorstellungsablauf ist verlangsamt, fein Denken auf einen kleinen Kreis alltäglicher Intereffen eingeengt. Oft fehlt ihm jedes Verftandnis für die Pflichten seines Berufes, oft sogar jede Teilnahme an dem Wohl und Wehe seiner Nächsten. In dem Gedanken, daß sein Ende nahe bevorstehe, in der Furcht, daß er verhungern müsse und der ewigen Seligskeit verlustig gehe, sitt er stundenlang in einer Ecke seines Zimmers auf ein und dem nämlichen Fleck und sieht mit regungslosen Gesichtszügen unverwandt auf ein und denselben Punkt. Die Nahrung schmeckt ihm nicht, oder wie Stroh, das Licht der Sonne freut ihn nicht, die Jahreszeiten und Samilienseste gehen spurslos an ihm vorüber.

So ist es in einfachen typischen Fällen des "Periodischen Irreseins". Leichte Grade desselben werden
häusig von der Umgebung nicht erkannt, kommen überhaupt nicht zur Beobachtung des Arztes und werden
als Außerungen des Charakters, als Launenhaftigkeit
oder Unberechenbarkeit bezeichnet.

Jene Fälle aber, die auf tieferer Entartung beruhen, sind nicht so einfach gelagert; sie zeigen keinen so regelmäßigen Wechsel von Depression, Erregung und normalem Verhalten, und diese drei Phasen sind nicht so deutlich voneinander unterschieden und nicht so scharf ausgeprägt.

Die Entartung und zwar die angeborene Entartung bedingt in einer Reihe von Fällen ein noch weit wechselzreicheres Bild, als es das typische "Periodische Irressein" mit seinem einsachen Wechsel von Zeiten krankshafter Erregung, beziehlich Niedergeschlagenheit, und Zeiten normalen Besindens darbietet. Diese schwereren Fälle der Entartung stellen der ärztlichen Beurteilung

oft die größesten Schwierigkeiten entgegen, sie bieten zu verschiedenen Zeiten so verschiedene Bilder, daß es begreiflich ist, wie sich der eine Beobachter für Hysterie, ein zweiter für Zwangsirresein, ein dritter für Periodisches Irresein, ein vierter für Schwachsinn und ein fünfter sogar für Paranoia oder Verrücktheit entscheidet.

Bei diefer Verschiedenheit der aratlichen Diagnofe ist es verständlich, daß folche Individuen, wenn sie zur Strafrechtlichen Untersuchung kommen, seitens der Richter als Verbrecher erklärt werden. Recht hat in solchen Sällen jener aratliche Sachverständige, der die ver-Schiedenen Krankheitsbilder, beziehlich Diagnosen, zu= fammenfakt und fie aus dem bestehenden Grundzustande der Entartung beraus erflärt: "Angeborene Entartung", beziehlich "Bereditäre Degeneration", hat in diesem Salle die endgültige Diagnofe zu lauten. Leider aber fieht fich der Sacharzt beim Gebrauch diefer Bezeich= nungen meistens im Gegensatz zu der Auffassung des Richters, der die Worte "Entartung" und "Degeneration" nicht im ärztlichen Sinne gelten läft, fondern fie für den felbstverschuldeten moralischen Verfall in Anspruch nimmt.

5.

Wilhelm der Zweite, eine merkwürdige Gestalt der Geschichte! Roch ist sein Bild nicht in allen Teilen geklärt. Wird das Urteil über ihn einst lauten wie über Karl XII. von Schweden? Mit wildem Ungestüm,

ohne Einficht und Befonnenheit haben Beide das Schidfal ihres Landes geleitet. Der Wille war in dem Leben Beider die treibende Kraft, ein Wille, der nicht im Einklang mit der Entwidelung ihres Gemutslebens und ihrer geiftigen Sahigkeiten ftand. Diefer Wille wuchs und wuchs, bis er wie eine Geschwulft in fich zusammenfiel. Schon die aufere Erscheinung Wilhelms II. trug den Stempel des Widerfpruches zwischen Wollen und Konnen. Die, wie es heißt, von feiner Beburt an bestehende Lahmung und Derfummerung des einen Armes, das, wie man ebenfalls fagt, bereits in früher Zeit erworbene dronische Ohrenleiden, haben ihre Spur in feinem Behirne gurud's gelaffen, haben ihn in feiner gefamten Entwidelung gehemmt und dazu beigetragen, daß er in der Betätigung und Anspannung feines Willens ein Begengewicht gegen diefe Mangel zu ichaffen fuchte. Wem es, wie dem Verfasser, beschieden war, Wilhelm II. als Knaben von acht Jahren gelegentlich deffen Befuches in der Erziehungsanstalt Schnepfental im ruftigen Dahinschreiten in den Thuringer Bergen zu beobachten und dann, Jahrzehnte fpater, ihn als gereiften Mann in München wiederzusehen, der mußte erfchreden über die in Wilhelms II. äußerer Erscheinung, in feiner haltung und feinem Befichtsausdruck gutage tretene Entwidelungsftorung.

Und doch bestand nach dem Zeugnis seines eigenen Vaters, des hochgesinnten Friedrichs III., bereits im jugendlichen Prinzen Wilhelm die verderbliche Anlage zur Beistesstörung. Wie anders ist der Ausspruch des damals noch als Kronprinz waltenden Kaisers Friedrich zu verstehen, der Ausspruch, der dahinging, daß sein ältester Sohn niemals mündig werden würde? Bei der Bedeutung dieses Ausspruches für die gessamte Beurteilung Wilhelms II. ist es am Platze, densselben hier näher ins Auge zu fassen und zu beleuchten.

Verfasser selbst erhielt vor mehr als zwanzig Jahren die betreffende Mitteilung von feiten eines hochgestellten, nunmehr bereits feit Jahren verstorbenen Datienten. Derfelbe war Trager eines der geachtetften Namen des preufischen Adels, war ein Mann von hervorragenden geistigen Sahigkeiten, ein Menfchenfenner und Kunftler. Bereits in jungen Jahren einer der Vertrauten Friedrich Wilhelms IV., dann am Bofe Wilhelms I. und im Palais des Kronprinzen Friedrich wie zu haufe, genoß er in fpateren Jahren das besondere Vertrauen des Großherzogs von Sachsen= Weimar, des unvergeflichen Karl Alexander. Seinem Einfluß verdankt es Verfasser, daß er diesem edlen Surften perfonlich nabetreten konnte und von ihm gelegentlich einer langeren Audiens die Aufforderung erhielt, von München nach Weimar überzusiedeln, und dann, als Verfaffer diefes Anerbieten ablehnen mußte, die Einladung erhielt, ihn, den Großherzog, jederzeit perfonlich in Weimar aufzusuchen und ihm jederzeit brieflich zu berichten.

Befagter Patient nun war eines Tages, als Verfasser bei ihm als Arzt eintraf, in höchster Erregung. Der Grund war, daß er von dem damaligen Kaifer Wilhelm II. einen abschlägigen und geradezu beleidigen. den Bescheid erhalten hatte. Es handelte fich um ein Befuch in Samilienangelegenheiten. Patient hatte fich Wilhelm II. gegenüber darauf berufen, daß Deffen Königlicher Vorfahre Friedrich Wilhelm III. einst einem um das Wohl Preußens hochverdienten Vorfahren des Patienten die Zusage gemacht hatte, daß sowohl er wie alle Nachkommen desselben fich in Notlagen jederzeit an den regierenden Konig von Preufen um Bilfe wenden konnten und jederzeit bei diesem Bilfe finden wurden. Der Kranke nun hatte auf diefes Konigliche Wort gebaut. Die erfolgte Ablehnung kam ihm aber trot allem, wie er fagte, nicht überraschend; denn Kronpring Friedrich, das ist der fvätere Kaifer, habe ihm, als er Demfelben gelegentlich der Mündigkeitser= klärung des Erbprinzen Wilhelm, des fpäteren Kaifers, Wilhelms II., feinen Gludwunsch darbrachte, wörtlich erwidert: "Lieber Graf! Gratulieren Sie mir nicht. denn der wird nie reif, nie mundig!"

So also dachte Kaiser Friedrich über seinen ältesten Sohn bereits zu einer Zeit, als dieser noch mitten in seiner Entwicklung stand.

Als Verfasser diesen Ausspruch vor einigen Jahren einem der ersten norddeutschen Nervenärzte erzählte, bestätigte dieser die Erzählung mit einer anderen ebenfalls vom Kronprinzen Friedrich bei der Mündigkeitserklärung des Erbprinzen gemachten Außerung. Diese erfolgte, laut Angabe besagten Nervenarztes, dem da-

maligen Rektor der Berliner Universität gegenüber, als dieser dem Kronprinzen seinen Glückwunsch darsbrachte. Gratulant war, zufolge Angabe genannten Berichterstatters, Psychiater, und die Antwort des Kronprinzen auf dessen Glückwunsch lautete: "Und Sie

gratulieren mir ?! Sie, als Pfychiater ?!"

Wer sich diese Aussprüche vergegenwärtigt und gleichzeitig sich daran erinnert, wie Wilhelm II. bei seinem Regierungsantritte, nachdem Kaiser Friedrich III. eben gestorben war, zu einem der Berliner Schloßfenster hinaus durch Wedeln mit dem Taschentuch – so stand damals in den Zeitungen zu lesen – das Signal seines Regierungsantrittes verkündete, wer weiterhin sein gesamtes Verhalten gegenüber Bismarck, dem Schöpfer des Reiches, sich vor Augen hält, und wer die Art seines Verkehrs mit den Fürsten und Machthabern Europas, Amerikas und Asiens unbefangen betrachtet, wird die Ansicht Kaiser Friedrichs dahin bestätigen müssen, daß Wilhelm II. nie mündig wurde.

Aus den dreißig Jahren seiner Regierung liegen zahlreiche authentische Berichte über Wilhelms II. Reden, seine Reisen, seinen persönlichen Verkehr, seine gelegentlichen Aussprüche und seine gesamte Denkweise vor. Sie alle führen zu dem natürlichen Schluß, daß Wilhelm II. das typische Bild angeborener psychischer

Degeneration darbietet.

Das Impulsive, Widerspruchsvolle seines Wesens im Zusammenhang mit seinen weltbeglückenden Ideen, seiner übertriebenen Auffassung von Ehre und Pflicht, die bei ihm bestehende Unfähigkeit, seine eigenen Vorsstellungen mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen, seine mangelhafte Selbstbeherrschung und Selbsterkenntnis neben einem maßlosen Selbstgefühl, die geradezu lächerliche Herrschssucht neben ausgesprochenem Mangel an Menschenkenntnis und vor allem die Unsfähigkeit, die Tragweite seines Handelns und seiner schriftlichen wie mündlichen Außerungen zu ermessen, liesern uns das Bild eines unharmonischen, haltlosen, in seinem Gefühls- und Verstandesleben hin- und hergeworfenen und nur durch einen maßlosen Auswand von Willenskraft zusammengehaltenen und vor dem Zusammenbruche bewahrten geistesschwachen Entarteten.

Kein Wunder, daß pfychiatrisch nichtgebildete und im Leben Geisteskranker nicht bewanderte Tagesschrifts steller mit Wilhelm II. noch weit schärfer ins Gericht gehen und seinem Charakter zur Last legen, was

feiner Krankheit zuzurechnen ift.

Wilhelm II. ist durch seine in Verbindung mit einem ungewöhnlichen Gedächtnis, einer außerordentlichen Tatkraft, einer seltenen Redegewandtheit stehende Urteils= und Gemütsschwäche eine tragische Sigur und ein lebendes gekröntes Seitenstück zu den in der Literatur herrschenden Gestalten eines Ajax, eines Don Quixote, eines hamlet und eines König Lear.

Durch diesen dauernden Zustand von mangelhafter krankhafter harmonie in den geistigen Außerungen, welcher für die angeborene psychische Entartung charakteristisch ist, zieht sich nun bei Wilhelm II. für den

aufmerksamen Beobachter eine Auseinanderfolge und ein Wechsel von Zeiten krankhafter Erregung und krankhafter Niedergeschlagenheit sowie von Zeiten vershältnismäßig ruhigen und geordneten Verhaltens.

Trot aller sichtlichen Bemühungen seiner Umgebung, diese bei Wilhelm II. bestehenden Erregungen und Depressionen weiteren Kreisen zu verbergen, bleibt es eine auffallende, für den Psychiater nicht überraschende Tatsache, daß bei Wilhelm II. auf Episoden, in denen eine Reise die andere ablöst, eine Rede auf die andere folgt, eine Unternehmung mit der anderen wetteisert, Zeiten solgen, in denen man nichts von seinem Tun und Treiben erfährt und meint, er sei von dem Schauplat der Geschächte verschwunden.

Dieser Wechsel von Depression und Erregung unter Einschaltung von Intervallen mit relativem psychischem Gleichgewicht hat offenbar dazu beigetragen, daß die Ansicht der Menge im Unklaren über die wahre Natur der bei Wilhelm II. bestehenden Geistesbeschaffenheit blieb.

Sollten diese Darlegungen dazu dienen, das Urteil des Volkes zu klären und zu läutern, und nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande eine gerechte Beurteilung unseres unglücklichen und bedauernswerten Kaisers herbeizuführen, so ist ein Fortschritt und eine zunehmende Gesundung im gegenseitigen Verhältnis der Staaten, der Parteien und der einzelnen Menschen angebahnt.

Anhang.

In der Bedankenschmiede.

Es war an einem der unheilschwangeren Tage des Novembers 1918, als sich eine Anzahl befreundeter Männer in einem einfachen Hause unweit der Hauptstadt zusammenfanden. An der Decke des Raumes, in welchem sie um einen runden Tisch saßen, brannte eine rote Lampe. Die Fenster waren mit grauen Vorhängen verhüllt.

"Wir sind hier, um über die Jukunft Deutschlands zu beraten!" kam es aus dem Munde des Aeltesten unter ihnen. "Wir sind hier!" hallte es vielstimmig zurück. "Welches sind die Grundpseiler deutscher Gessittung? Wie kann auf ihnen ein sicheres Staatsgebäude errichtet werden?" suhr der Aelteste mit lauter Stimme fort. "Sage Du es, als Aeltester!" tönte ihm die Antwort entgegen. "Aun wohl, dann hört mich!" und er erhob den Hammer, der vor ihm lag, und schlug damit dreimal auf den Ambos, der auf dem Tischestand. "Wahrheit, Freiheit und Recht — Ihr wist es — das sind die Grundpseiler. Ohne Wahrheit kein Recht, ohne Recht keine Freiheit! Die Wahrheit ist allmächtig, allgegenwärtig; ohne sie ist kein Geschen möglich. Aber sie war dreißig Jahre lang, seit dem Sturze

Bismards, bei uns verdedt von Entartung und Luge. Alle abnten es, viele wuften es, wenige fagten es. Wilhelm II. war ein frankhaft Entarteter, ein Beiftesfranker; Bismard war ein geiftig Gefunder, ein bollmenich in des Wortes höchster Bedeutung. Warum taufchten wir den Kranken für den Gefunden, den geiftesarmen Erben der deutschen Kaiferfrone für den geniglen Schöpfer unferes Reiches! "In fechs Wochen läft Deutschland fich nicht quarunde richten, aber mit der Zeit doch!" fo lautete ein Ausspruch des erften Kanglers aus der Zeit feiner Verbannung. Und Wilhelm der Zweite? - Er begriff nicht und wird nie beareifen. was er tat, als er Bismard befeitigte. Er brachte ein neues Suftem, einen neuen Kurs - jawohl, aber ein System der Luge, des Mifbrauchs. "Mißbrauch der Macht", in diefe drei Worte läft fich fein Suftem und die diefem innewohnende Luge gufammenfaffen. Ohne Wahrheit fein Recht, ohne Recht feine freiheit, ich wiederhole es."

"Schmiede weiter!" so scholl es einstimmig durch den weiten Raum.

"Ich schmiede", hub der Alteste von neuem an, "ich schmiede Wahrheit, Recht und Freiheit." Wo blieb das Recht in den letzten dreißig Jahren? Es gab für ihn, der uns beherrschte, nur ihn selbst, den Herrscher, und uns, die Untertanen.

«Suprema lex regis voluntas — des Königs Wille das oberste Geset,, dies war seine Losung, dies das Tesdorps, Krantheit wilhelms II.

von ihm verkundete Kaiserwort. So wurden Wahr= heit, Recht und Freiheit in den Staub getreten."

Ein lautes Rufen von draußen schallte bei diesen Worten in die Versammlung. "Hoch die Republik! Hoch Deutschland!" tönte es durcheinander.

Wieder dröhnte der hammer des Altesten dreimal auf den Ambos.

"Heute ist der Jahrestag der Bründung unseres Bundes", so rief er mit erhobener Stimme, "heute vor 28 Jahren, im Jahre von Bismarcks Sturz, schusen wir die "Gedankenschmiede zur Gewinnung und Erhaltung von Wahrheit, Freiheit und Recht." Wir gelobten uns, an jedem Jahrestage unsere Gezdanken in Worte zu fassen, um sie für alle Zeiten sestzuhalten. Mir, als dem Altesten unter uns, wurde die Pslicht, dafür die dauernde Form zu schaffen. So hört denn, was ich geschmiedet habe:

Am heutigen Tage, dem 8. November 1918, stürzt das ganze auf falschen Voraussehungen beruhende deutsche Staatsgefüge der letzten 28 Jahre in sich zusammen und an seiner Stelle ersteht ein seit langem vorbereitetes, durch die natürliche Entwicklung vorgezeichnetes Staatsewesen.

An Stelle der durch die Geistlichkeit und das Militär gefestigten und geschützten Trone errichtet das freie Bürgertum sein Tribunal.

Die Macht der deutschen Sürsten, die vom Volke stammt, kehrt wieder zu diesem zurück.

Der Vertrag, den das Volk mit den Sürsten geschlossen hatte und der diese zu Leitern des Volkes erhoben hat, ist gekündigt worden.

Die Zukunft wird zeigen, ob der heute am 8. November 1918 in Deutschland vollzogene Umsschwung, der auf natürlichen Gesetzen beruht, nicht wieder durch künstliche Eingriffe zu einem Zerrbilde verunstaltet wird.

An uns, den freien Bürgern, ist es, die natürlichen sozialen Gesetze zu erkennen und danach zu handeln.

Wenn wir Deutsche dies tun, ist unsere gesunde Entwicklung und unser nationaler Fortschritt gesichert.

Don demfelben Verfasser find erschienen, im Derlage von W. Rohlhammer in Stuttgart:

henriette Keller-Jordan. — Nachruf. --Mit 3 vollbildern. 1909. Preis 1 Mf.

(2)

Beiträge zur Würdigung Charles Perrault's und feiner Märchen. 1910. Preis 2 Mf.

(3)

Jur Philosophie der Gesundheit. Zeitgemäße Betrachtungen eines Arztes. 1915. Preis 1.20 ME.

Das medizinische Lehrgedicht der hohen Schule zu Salerno. (Regimen sanitatis Salerni.)
Aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen von Dr. Paul Tesdorpf und Therese Tesdorpf Sidenberger. (München). Unter Beifügung des lateinischen Textes nach Johann Christian Gottlieb Ader mann. Mit holzschnitten nach der Franksurter Ausgabe des Regimen vom Jahre 1568. 1915. Preis 2.40 Mf.

Serner erschienen: (5)

Sylvester Jordan's Politische Erinnerungen aus der Zeit seiner Gefangenschaft 1839—1845.
Aus dem literarischen Nachlasse seiner Tochter hen riette Reller-Jordan herausgegeben von Dr. med. Paul Tesdorps. München 1912. Sonderabdruck aus der Wochenschrift "Das neue Jahrhundert" (München). Dreis 6 Mt. Zu beziehen durch die N. G. Elwert'sche

Buchhandlung in Marburg in heffen.

Charles Perrault's Feenmärchen aus alter Zeit. Jedes mit seiner Moral.

Aus dem Französischen übertragen von Therese Tesdorps-Sicenberger. Mtt einem Vorwort von
Dr. Paul Tesdorps. Text-Illustrationen und Vollbilder in Viersarbendruck nach Originalen von Martin
Känicke. Meidingers Jugendschriften-Verlag,
Berlin W 66. 1912. Preis in Pappeinband 1 Me.; in
Teinwandeinband 1.50 Mt.

Ursachen und Bekämpfung des Geburtenrückgangs im Deutschen Reich

Von Geheimrat Professor Dr. Max von Gruber Ausgabe A: Sonderdruck aus der Münch. med. Wochenschrift. Preis: Geheftet M. 1.20, gebunden M. 2.— Ausgabe B: Große Ausgabe mit den Leitsätzen. Geheftet M. 2—, geb. M. 3.—

Die biologischen Grundlagen der Rassen= hygiene und der Bevölkerungspolitik

:—: Für Gebildete aller Berufe. :—: Bon Hermann Werner Stemens. Mit 8 Abbildungen. Geh.: Preis M 1.80

Über den gesetzlichen Austausch von Gesundheitszeugnissen vor der Eheschließung und über rassenhygienische Eheverbote

Herausgegeben von der Berliner Gefellschaft für Raffenhygiene : Breis M. 2.-

Rrieg und Raffenhygiene

Die bevölkerungspolitischen Aufgaben nach dem Kriege Bon G. v. hoffmann, Ofterr.-ung. Ronful. Preis 80 Pfg.

Die Rassenhygiene in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Bon G. v. Hoffmann, Ofterr.=ung. Konful Breis geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—

3. F. Lehmanns Verlag, München & W.2, Paul Henfestr. 26

Bu obigen Breisen kommt ein Teuerungezuschlag von 20%

S. St. Chamberlain

Ein Lebensbild auf Grund eigener Mitteilungenherausgegeben von Brof. Leop. von Schroeder. :-: Mit vier Bildnissen. :-:

Breis fteif geheftet M. 2.50

Das Buch zeigt, wie Chamberlain ein Deutscher geworden ift, welch unvergleichelichen Dienst er durch sein Schriftium dem deutschen Bolke erwiesen hat und was es dem großen Germanen schuldet. Leop. von Schrecher ist durch seine engen Beziehungen zu H. St. Chamberlain der berufene Schilderer seines Werdeganges.

Elfaß

Ein Weihefpiel für das deutsche Volk.

:-: Von Gerhard Tifcher. :-:

Preis geh. M. 2.50, geb. M. 4.-

In dem Verfasser dieses groß angelegten Schauspiels ist unserem Volke ein Dichter entstanden, dem es gelungen ist, zu allen die Aufunft unseres Volkes dewegenden Kragen Stellung zu nehmen. Das Schauspiel, das im Essa zur Liet des großen Kursürsten spielt, bringt die mit der Gegenwart viel Verwandtes zeigenden Kämpse und Probleme der damaligen Zett so zur Darkellung, daß der Leser von der Gewalt der großen und schönen Gedanken ergrissen, von der Darstellung gefesselt ist. — Ein gewaltiges Vrama, das uns den Weg zur Höhe weist.

Schwertglaube

Deutsche Verse von K. F. Badendied. Hübsch ausgestattet. Breis M. 2.— und 10% Teuerungszuschlag.

Kriegslieder, vollendet nach Korm und Inhalt, erfüllt von seinem deutschen Geift, der die Seele adelt und farft, um den Kampf mit allem Schlechten und Artsfremden aufzunehmen. Ein Büchlein, das wirklich erquickt.

Rriegs=Sinnsprüche

Von Hans Nees von Efenbeck. Mit 16 Bildniffen. Fein ausgestattet. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—

"Reichsbote", Berlin: Die beste Empfehlung dieses gedankenreichen Buches wäre ein Ausschreiben seiner sinnerlichten Sprücke. Man wird von ihnen oft an den Rembrandtdeutschen erinnert, so kernig deutsch, schlagend und knapp sind sie oft nach Fasjung und Inhalt.

3. F. Lehmanns Berlag, Munchen & B. 2, Baul Benfeftr. 26.

Bu obigen Breisen kommt ein Teuerungszuschlag von 20%

Die Vollendung des arischen Mysteriums in Banreuth von Brof. Dr. Leopold v. Schroeder

256 Seiten. 80. Breis geheftet M. 5 .- , gebunden M. 6 .-

Dieses Buch würdigt die großen Mustkranen Rich. Wagners vom Fliegenden Holdinder bis zum Parsval nach ihrer überragenden Bedeutung und sieht in ihnen die Erfüllung der urakten arischen Mosterien und ihre Erweckung zu einem völlig neuen, herrlichen Leben. Allen Bewinderern des Wagnerschen Genies wird das Wert eine Duelle des Genusses und ein Führer zum tieseren, schöneren Berkländswischen Genies werden Deutschen den Führer zum tieseren, schöneren Berkländswischen Berkländswischen Berkländswischen Berkländswischen Berkländswischen Berkländswischen Berkländswischen Deutschen Deutschen Berkländswischen Berkländswis

nis der großen Dramen sein. "Das schöne Buch, worin sich gelehrtes Wissen mit einer lebendigen Kunst-begescherung verbindet, darf man als eine wirkliche Bereicherung der Wagner-

literatur bezeichnen.

Unsterblichkeit

von hermann Graf Renferling Eine Rritit der Beziehungen zwischen Natur= geschehen und menschlicher Vorstellungswelt

3weite Auflage. Breis geheftet M. 5 .- , gebunden M. 6 .-Inhalt: Aber den Unfterblichkeitsglauben überhaupt. Todesglauben. Das Broblem des Glaubens. Dauer und Ewigfeit. Das Bewufitsein. Menfch und Menschheit. Individuum und Leben.

Brolegomena zur Naturphilosophie

von hermann Graf Renferling Breis geheftet M. 5 .- , gebunden M. 6.

Diefes Buch fiellt das erfte Dauptwert des Berfassers dar, insbesondere die Einlosung des in Form des "Befüges der Welt" gegebenen Berfprechens. In finapper, aber isberaus flarer Form werden Sinn, Charafter und Grenzen des wisenlichaftlichen Weltbildes bestimmt und es wird gezeigt, was Natursorichung leiften fann und mas nicht.

Beiträge zu einer optimistischen Weltauffassung

von Brof. Dr. Elias Metschnikoff Borftand des Instituts Basteur in Baris

Mit 27 Abbildungen. — Preis geh. M. 6.—, geb. M. 7.—
Inhalt: Über das Altern. Die Lebensbauer im Terreich. Studien über den natürlichen Tod. Soll man versuchen, das Leben des Menschen zu verstängern? Die pspchischen Audimente des Menschen. Über einige Punkte in der Entwicklungsgeschichte der tiersschen Gesellschaften. Bessimismus und Optimismus. Goethe und Faust. Wissenschaft und Moral.

3. F. Lehmanns Berlag, München SW. 2, Baul Henfeftr. 26

Bu obigen Breisen tommt ein Teuerungezuschlag von 20 %.

Der Briefwechsel zwischen Paul Hense und Theodor Storm

Herausgegeben von Dr. G. J. Plotfe Zwei Bände. Mit acht Kupfertiefdrucken. Jeder Band geheftet M. 5.50, geb. M. 7.—

Der Briefwechsel Hepse-Storm, die Jahre 1854/1888 umfassend, liegt munmehr vollständig vor. Handelt es sich im ersten Band um eine werdende Freundschaft, mit tastender Annäherung, mit Entkäuschungen und neuen Verknüpfungen, so gibt der zweite, umgleich reichere Band das Bild einer gewordenen und nicht zerstörbaren eingen Beziehung zwischen zwei geststigen Führern unseres Volles, dem Hematklinister Storm, dem sein Haus die Welt bedeutet, die er sich fäglich neu innerlicht vergegenwärtigen muß, und dem Europäer Baul Hepse, der immer wieder zu den Wurzeln des deutschen, des Goetheichen Aldungstdeals zurücktehrt, um von der Warte eines hohen Menschenums aus die Welt künstlersch zu bestieften.

Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Baul Hense

Herausgegeben von Erich Petet Mit zwei Bildnissen in Aupferdruck. Breis geh. M. 4.-, geb. M. 5.-

"Die treffliche Einleitung und die fesselnden Anmerkungen des Herausgebers erläutern das Freundesverhältnis vollends. Schön ausgestattet, mit zwei Bildnissen geschmidt, ist das Buch eben eines, wie wir es in heutigen Tagen bedürsen, und recht geschaften dazu, ein Hausbuch des deutschen Volles zu werden."

mindener Reunft es sehr bezeichnende grundsähliche Bekenntnisse des Verfassers und weiß durch die Urteile Burchardis, als eines der hhärten und seinstnnissen Aumstrichter aller Zeiten, dem Oichter mit klarer Bestimmtheft seine dauernde Stellung in der Literatur an." Der Reichsbote.

Italienische Volksmärchen

:. Aberfett von Baul henfe :: Mit Zeichnungen von Max Wechster :: Subich gebunden M. 4.— ::

3. F. Lehmanns Verlag, Munchen SW.2, Baul Benfeftr. 26

Bu obigen Breisen kommt ein Teuerungszuschlag von 20%

Bücherei verboten gewesener Kriegs - Schriften Deutsche Kultur-Denkmaler aus dem Weltkeieg

Die Politik von Bethmann Hollwegs von Peof. dr. H. Sehe. v. Liebig

Teil 1/2. Preis geheftet M.7 .--, gebunden M. 9 .--Teil 3. Das B-Sustem als Sieger. Preis geheftet M. 6 .-- , gebunden M. 8 .--

Teil 4. Der Oftfriede -- befindet fich in Vorbereitung

Teil 1/2 wurde im Jahre 1915 als handfdriit gedruckt und an die führenden Manner im Reiche toffenfrei abgegeben. Das Buch hat gang gewaltiges Auffeben gemacht und es durfte wohl mit Recht als das gelefenfte Kriegsbuch bezeichnet werden. Wer es im Jahr 1915 las, mußte, daß der Jufammenbruch einer folden Dolitie naturnotwendig erfolgen mußte, wer es heute lieft, erfahrt, warum er hat tommen muffen. Das Buch ift das befte Lebrund Erziehungebuch für jeden, der fich mit Politit und Gefchichte abgibt. Es bildet ein vollfommen einwandfreies Tatfachenmaterial zur Beurteilung aller handlungen v. Bethmann hollwegs. Polititer, Staatsmanner, öffentliche und private Buchereien, Befchi htoforfcher, im übrigen aber jeder, der fich für die Befchichte unferes Dolles und für die Grunde feines furchtbaren Jufammenbruche intereffiert, benötigen das Buch unbedingt.

Deutschlands letzte und größte Not

Don Adolf Bolliger, Pfarrer am fleumunfter, Zurich Preis geheftet M. 1.50

flachdrud der urfprünglich verbotenen erften Ausgabe mit Eindrud aller Jenfurftreichungen.

Diefe Rusgabe befitt dadurch boben fulturgefchichtlichen Wert, da fie zeigt, in welcher unglaublichen Art die militarifche Jenfur im Deutschen Reich im einseitigen Intereffe Roms ausgeübt worden ift.

7. S. Lehmanns Verlag, München, Paul Beyfe-Str. 26

Bu obigen Preisen kommt ein Teuerungszuschlag von 10 %.

Bucherei verboten gewesener Kriegs - Schriften + Deutsche Kultur-Denkmäler aus dem Weltkrieg +

Junius Alter: Das Deutsche Reich auf dem Wege zur geschichtlichen Episode

Eine Studie von Bethmann Hollweg'scher Politik in Skizzen und Umriffen. Dreis M.3.--

Dieses duch hat s. It. gewaltiges Aussehn erregt; es veranlaste den Reichskanzler v. Bethmann hollweg, seine berüchtigte Piraten-Rede zu halten. Junius Alter deckt die zehler der kaiserlichen Politik, die in Bethmann Hollweg ihren unglückseligsten Vertreter gefunden hatte, mit rückschstoser Offenheit auf. Leider ist die Politik des Reiches auch nach dem Sturze des Kanzlers in den alten Bahnen weitergewandelt, und sie muste daher, wie Junius Alter nur allzu richtig voraussagte, unbedingt zum Zusammenbruch sühren.

Die Sands und die Kohebues

Ein Tendengstück in einer Geistererscheinung, einem Schattenbild, einem Trauerspiel u. einem Schluftwort

Von Franz Kaibel

Preis geheftet M. 2 .--, gebunden M. 2.50

In diesem Schauspiel wird ein erschütterndes bild der Tätigkeit eines deutschen Diplomaten gegeben, der aus innerer Schwäche und aus familiären Rückschen fich England angeschloffen bat, von diesem in seine Machtpolitik versteift, nunmehr den Untergang seines Vaterlandes herbeiführen hilft. Das Werk ist von größter erzieherischer Wirkung.

Dr. Georg W. Chiele:

König Nothart und sein Volk

Ein volkswirtschaftliches Märchen mit Auhanwendung: Die Sehler des gegenwärtigen Systems der Volksversorgung. Preis M.1.~~

Volksversorgung durch Zwang oder durch Freiheit

Preis M.1.--Auch der Inhalt dieser beiden Bücher hat bleibenden Wert, die strenge Kritik hat sich als nur zu richtig erwiesen.

7. S. Lehmanns Verlag, München, Paul Berfe-Str. 26

Bu obigen Preisen kommt ein Teuerungszuschlag von 10%.